Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auererzgebirge. Fernsprecher 35.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 80 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 60 Pfg. u. wöchentlich 15 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 2.10 Mk., monatlich 70 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 2.52 Mk., monatlich 84 Pfg. Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsausträger und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Anzeigenpreise: [illegible]

Nr. 21. Freitag, den 26. Januar 1917. 12. Jahrgang.

Siegreiche Angriffe in West und Ost.

500 Franzosen, 500 Russen gefangen. — Graf Tiscas Rede zur Wilson-Botschaft. — Erklärungen Bonar Laws. — Der Orden Pour le Mérite an den König von Württemberg verliehen.

Der Kaiser und sein Volk.

Zum 27. Januar 1917.

Zum drittenmal während des Krieges feiert das deutsche Volk seines Kaisers Geburtstag. Noch immer in Wehr und Waffen, jeden Willen auf das gleiche gemeinsame Ziel gerichtet, stehen alle Deutschen um den Kaiser als ihren Führer geschart. Er ist die Fahne, unter der sich das deutsche Volk gesammelt hat und den gewaltigen Kampf um sein Dasein und seine Zukunft besteht. Das ist so seit den Tagen des Beginnes, als das Kriegsgewitter über Deutschlands Erntefelder heraufzog. Das wird so bleiben bis zum siegreichen Ausgang und darüber hinaus, wenn Kaiser und Volk in unzerstörbarer Gemeinsamkeit wieder die Aecker des Friedens bestellen.

Damals, in jenen unvergeßlichen Augusttagen 1914, als noch keine Schlacht draußen geschlagen war, hat der Kaiser seinen ersten großen Sieg errungen, den schönsten von allen: den Sieg über sein Volk. Damals hat er alle Herzen und Sinne mit einem Schlage erobert. Wie jede geschichtliche Persönlichkeit, die über den Tag hinaus plant und die Zukunft bereitet, blickte auch der Kaiser weit in die Zukunft voraus und sah das Schicksal heraufziehen, in dem das junge Reich sich bewähren sollte. Mit unbeirrbarer Treue arbeitete er an seiner Aufgabe: das deutsche Volk stark und tüchtig zu machen, auf das es in den kommenden Stürmen bestehen könnte. Sein Ziel war nicht nur die militärische sondern auch die sittliche Stärke des Volkes: er hielt nicht nur das von den Vätern ererbte Schwert blank und scharf, er schuf nicht nur die Flotte, sein eigenstes und stolzestes Werk — er setzte zugleich auch die Arbeitergesetze und die Erneuerung der deutschen Schule durch, um zwei seiner größten und segensreichsten Friedenstaten hervorzuheben.

Als der Sturm losbrach, erkannte auf einmal das ganze deutsche Volk, wie treu und zielsicher der Kaiser immer für Deutschlands Zukunft gestrebt hatte. Der Einschnitt durch den Krieg war so tief, daß die Friedenszeit fast in eine historische Ferne gerückt war und das Lebenswerk des Kaisers in seiner ganzen großen Bedeutung von allen übersehen werden konnte. Der Kaiser und sein Werk erschienen in einem ganz neuen Lichte, herausgehoben aus dem Streit des Tages, und Geschichte und Entwicklung gaben seinem Schaffen recht. Aus dieser Erkenntnis heraus gewann das deutsche Volk beinahe über Nacht ein unbegrenztes Vertrauen zu seinem Kaiser: er hatte es bis dahin mit kluger Voraussicht geführt, und er würde es nun auch durch Not und Gefahr sicher hindurchbringen. Der Kaiser aber räumte mit einer einzigen großen Handbewegung, damals in der bekannten Ansprache vom Balkon seines Schlosses, alles Trennende fort. Für alle deutsche Zukunft bleiben die Worte bestehn: Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche! Wie er so seine Seele frei machte, daß sie rein und stark in die große Gottesprüfung hineinginge, so machte er auch die Seele seines Volkes frei, auf daß sie mit ihm den Sieges- und Läuterungsweg beschreiten konnte.

Viel Schutt des Alltags, viel Fremdes und Unechtes auch hatte sich während der langen Friedensjahre in der deutschen Seele angehäuft. Schon im Frieden hatte der Kaiser mit allen Kräften daran gearbeitet, das deutsche Volk deutsch zu erhalten oder vielmehr aus der deutschen Nation erst wirklich ein deutsches Volk zu machen. Doch erst nach sechsundzwanzig Jahren, bei Kriegsausbruch sah er sein Werk gekrönt, durfte er die Genugtuung haben, daß seine Arbeit nicht umsonst getan sei. In der Stunde der Entscheidung fand der deutsche Kaiser ein deutsches Volk — das muß ihn wunderbar froh und stark gemacht und muß ihm seine ungeheure Verantwortung erleichtert haben. In jener Stunde sind Kaiser und Volk eins geworden, und sie sind eins geblieben durch die lange furchtbare Prüfung hindurch, in die sie gemeinsam hineingegangen sind.

Das deutsche Volk hat im Kaiser immer mehr sich selbst wiedergefunden, sein eigenes Wesen, seine eigne beste und tiefste Kraft. Immer klarer hat es im Kaiser den Deutschen erkannt, der gewaffnet ist mit den stärksten und größten Eigenschaften, die seit jeher die deutsche Seele, das deutsche Volkstum tragen und bilden. Nach dem Beispiel unserer Väter fest und getreu ernst und ritterlich, demütig vor Gott und kampfesfroh vor dem Feind — das war die geistige Rüstung, mit der der Kaiser in den Kampf zog, und das ist auch die seines Volkes geworden. Wiederholt während des Krieges, in allen Stunden größerer Entscheidungen, hat der Kaiser sich an sein Volk gewandt, und immer hat er starke einfache Worte gefunden, die wie Weckrufe in die deutsche Seele drangen und dort die letzten tiefsten Quellen aufspringen ließen. Unvergessen wird ihm das Bekenntnis bleiben, das er in dem Brief an den Reichskanzler anläßlich des Friedensangebotes aussprach: Zu einer solchen Tat gehört ein Herrscher, der ein Gewissen hat und sich Gott verantwortlich fühlt und ein Herz hat für seine und die feindlichen Menschen. Und ebenso unvergessen wird ihm der heiße, heilige Zorn bleiben, der aus dem letzten Erlaß an das Volk aufloderte, als die Feinde unter Haß und Hohn seine ritterlich ausgestreckte Hand zurückgewiesen hatten. Beides war deutsch gedacht und deutsch gesprochen, ganz aus der Seele des deutschen Volkes heraus.

Heute dankt das deutsche Volk dem Kaiser für alles, was er an ihm getan hat. Es dankt ihm für seine Friedensarbeit, die es in ihrer ganzen Bedeutung erst jetzt erkannt hat, und es dankt ihm für seine lange schwere Kriegsarbeit, die er Tag für Tag neu für alle auf sich nehmen muß. Das Volk weiß: der Kaiser leidet wie ein jeder von uns, nur noch viel tiefer und schmerzlicher; der Kaiser kämpft wie ein jeder von uns, nur noch viel schwerer und tapferer; der Kaiser bereitet den Sieg wie der letzte unter uns, nur noch mit einem unendlich viel stärkeren Willen, weil er für Millionen siegen muß. Das alles weiß das Volk und dankt es ihm, bis in die kleinste Hütte, bis in den letzten Winkel des Vaterlandes hinein. Ein deutscher Arbeiter war es, der während des Krieges vom Kaiser die schönen, ehrfürchtigen Worte gesprochen hat: Er ist grau geworden; wenn der Krieg zu Ende ist, dann werden wir wieder einen weißhaarigen Kaiser haben, wie nach Einundsiebzig.

Dem Kaiser gehört heute die Liebe seines Volkes, die ihm seine schwere Last tragen hilft. Der Kaisergedanke lebt, gespeist aus neuen tiefen Quellen, die überall aus den Seelen aufgesprungen sind.

Abendbericht über die Kriegslage

Der amtliche deutsche Abendbericht vom 25. Januar lautet: Auf dem westlichen Maasufer rege Kampftätigkeit am Toten Mann, sonst an der Westfront nichts Wesentliches. Im Osten machten unsere Truppen auf beiden Aa-Ufern Fortschritte.

Der amtliche Kriegsbericht von heute

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier, 26. Januar.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des deutschen Kronprinzen.

Auf dem Westufer der Maas stürmten im Abschnitt des Generals der Infanterie von Francois unter dem Befehl des Generalleutnants von Borne bewährte westfälische und Teile badischer Regimenter, wirksam unterstützt durch Artillerie, Pioniere und Minenwerfer, die französischen Gräben auf Höhe 304 in 1600 Metern Breite. Im Handgemenge erlitt der Feind blutige Verluste und ließ uns 500 Gefangene, dabei 12 Offiziere und 10 Maschinengewehre, in unserer Hand. Nachts setzten die Franzosen zum Gegenangriff an, der mißlang.

Seitlich der Angriffsstellen führten Unternehmungen am Toten Mann und nordöstlich von Avocourt zum gewünschten Ergebnis.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Kämpfe an der Aa brachten auch gestern den angreifenden ostpreußischen Divisionen vollen Erfolg durch Besitznahme weiterer russischer Stellungen beiderseits des Flusses. Auf dem Ostufer scheiterten starke feindliche Gegenstöße. 500 Gefangene wurden eingebracht.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Im Barackengebirge wurden im Kasinutal Angriffe mehrerer rumänischer Kompagnien zurückgewiesen.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Bei Bucsuktas an den Hängen des Moglenagebirges schlugen bulgarische Truppen einen Vorstoß serbischer Kräfte ab.

Der erste Generalquartiermeister
(W. T. B.) Ludendorff.

Graf Tisza über Wilsons Botschaft.

Die Zentralmächte sind geneigt, die Friedensaussprache fortzusetzen.

Ministerpräsident Graf Tisza erklärte im Abgeordnetenhaus:

Ich will vor allem feststellen, daß wir gemäß unserer vor dem Krieg konsequent verfolgten Friedenspolitik und gemäß unserer Haltung während des Krieges, sowie gemäß unserer in der letzten Zeit eingeleiteten Friedensaktion nur mit Sympathie jedes Streben begrüßen können, welches auf die Herstellung des Friedens gerichtet ist. Wir sind infolgedessen geneigt, den Gedankenaustausch bezüglich des Friedens mit der Regierung der Vereinigten Staaten weiter fortzusetzen. Dieser Gedankenaustausch muß naturgemäß im Einvernehmen mit unseren Verbündeten geschehen. Ich beabsichtige derzeit nur einige kurze Bemerkungen zu machen.

Zunächst sprach Graf Tisza weiter über den Gegensatz der Mächtegruppen zur Wilsonschen Note, der zwischen der Entente und der Note viel größer sei. Wilson ist gegen einen Frieden, der Demütigungen des Gegners herbeiführen, aber die Entente wolle Zerstückelung der Monarchie. Dann fuhr Graf Tisza fort: Meine zweite Bemerkung bezieht sich auf das Nationalitätenprinzip. Wie ich angedeutet habe, wünsche ich meine Bemerkungen so kurz wie möglich zu fassen. Ich werde mich daher nicht in das dankbare Thema vertiefen, welche moralische Bedeutung England und Rußland besitzen, um das Nationalitätenprinzip im Rahmen eines solchen Friedensprogramms zu betonen, welches die ungarische Nation vernichten würde und welches die mohammedanische Bevölkerung in den Gebieten des Bosporus der russischen Herrschaft ausliefern würde. Abgesehen davon bemerke ich und glaube, daß ich ohne Parteiunterschied ausdrücke, daß die ganze öffentliche Meinung Ungarns das Nationalitätenprinzip in Ehren hält. Unsere ganze öffentliche Meinung wünscht die freie Entwickelung und das Gedeihen der Nation. Das Nationalitätenprinzip kann jedoch in der Bildung von nationalen Staaten nur dort unbeschränkt zur Geltung kommen, wo einzelne Nationen innerhalb scharf gezogener ethnographischer Grenzen in kompakten Massen auf einem zur Staatenbildung geeigneten Gebiete leben. In solchen Territorien, auf welchen verschiedene Volksstämme und Nationen gemischt wohnen, ist es unmöglich, daß jeder einzelne Volksstamm einen nationalen Staat bildet. Dort kann nur ein Staat geschaffen werden ohne nationalen Charakter, oder derjenige Volk drückt dem Staate den nationalen Stempel auf, welches seiner Zahl und seinem Gewicht nach vorherrscht. Unter solchen Umständen ist daher nur jene beschränkte Geltendmachung des Nationalitätenprinzips möglich, welche der Präsident der Vereinigten Staaten richtig ausdrückt, indem er folgende Forderungen aufstellt: Man muß für jedes Volk Sicherung des Lebens, des Gottesdienstes und der individuellen und sozialen Entwickelung schaf-